

"Die Chinesen sind überall. Es gibt keinen Bereich des öffentlichen Lebens, in dem sie nicht den Ton angeben." (S.357)

Tibet kann zur Nagelprobe werden, ob Beijing es mit seiner Politik der Toleranz gegenüber den ethnischen Minderheiten in der Volksrepublik ernst meint. Einige Anzeichen deuten darauf hin: Den Tibetern ist heute wieder die freie Ausübung ihrer Religion gestattet, Tempel und Klöster werden renoviert. 1980 wurde für einen Zeitraum von mehreren Jahren die Erhebung von Steuern und Abgaben ausgesetzt, um so den wirtschaftlichen Aufschwung zu beschleunigen. Die Bauern in Tibet werden ermuntert, zur traditionellen Anbauweise und Viehzucht zurückzukehren. Die tibetische Sprache wird wieder gefördert; für chinesische Kader in Tibet ist ihr Erlernen Pflichtpensum. Der Anteil von Tibetern in führenden Positionen in Partei und Verwaltung soll erhöht werden.

Vielleicht tragen diese Verbesserungen zu einer allmählichen Aussöhnung zwischen Tibetern und Chinesen bei. Der Dalai Lama schließt eine friedliche Koexistenz zwischen Buddhismus und Marxismus keineswegs aus. "Die Geschichte hat gezeigt, daß Buddhisten einen kommunistischen Staat nicht aus den Angeln heben können, aber auch, daß der Kommunismus den Buddhismus nicht auslöschen kann. Warum sollen sie also nicht Hand in Hand gehen? Ich glaube, sie könnten einander ergänzen." (S.357) Besteht also Hoffnung für ein Ende des "Dramas auf dem Dach der Erde"?

Matthias Naß, Hamburg

Roy Andrew Miller
Japan's Modern Myth
John Weatherhill Inc. 1982. 298 S.

Miller, PhD in Japanisch und Chinesisch an der Universität Columbia auf der Suche nach einer Erklärung des japanischen Mythos und seiner "Macher" stellt in das Zentrum seiner Untersuchungen die enge Verquickung der Japaner mit ihrer Sprache und diese wiederum mit ihrer Kultur und ihrem Selbstbewußtsein, das oft übersteigert in nationalem

Rassismus auf der "Überlegenheit" der japanischen Sprache beruhe.

Diese "Personalunion" müsse analysiert, die "Mythenmacher", tätig in Massenmedien, Politik und Schulen erkannt und demarkiert werden.

Das Konzept des Kotodama (spirit of the Japanese language) erklärt er zum Sakrileg.

Allgegenwärtig und permanent sei dieser Mythos, der wie ein Vulkan ausbreche und brennende Lava auf den schleudere, der durch seine dünne Oberfläche breche. Als Vertreter und Promotor dieses Mythos von der Überlegenheit der japanischen Sprache, Kultur und Nationalität werden Kindaichi Haruhiki (bekannter Linguist), Tsumoda Tadanobu (Autor eines Buches über die Leistungen des japanischen Verstandes) entlarvt und ausländische Beobachter wie Jack Saward und Ezra Vogel u.a. wegen ihrer Publikationen in Japan Echo der Komplizenschaft beschuldigt. Miller vertritt die These, daß Sprache keine Rückschlüsse auf die "Qualität" der Rasse zulasse. "Wenn es auf Hawaii kein Wort für Schnee gibt, so lernen wir daraus etwas über die klimatischen Verhältnisse in Polynesien, darüber hinausgehend aber nichts über die Hawaiianer". Millers Ausführungen sind verständlich und schlüssig; ein Buch, das nach einer Flut von "methodologischen" Verschleierungen manche blaue und braune Augen öffnen möge.

Dr. Bettina Sachau, Tokyo